



Leseprobe aus Mögling, Tillmann und Wisniewski, Mobbing an beruflichen Schulen,
ISBN 978-3-7799-3863-7

© 2018 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?
isbn=978-3-7799-3863-7](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3863-7)

1 Einleitung



Für Pädagoginnen und Pädagogen, die an beruflichen Schulen unterrichten oder Angebote der Schulsozialarbeit absichern, sind Formen des Mobbing unter den Schülerinnen und Schülern vielfach ein trauriger Bestandteil ihres Arbeitsalltags. Die Prävention und der Erfolg von Interventionsmaßnahmen bei Mobbing setzen heutzutage ein grundlegendes Verständnis von Mobbing-Abläufen sowie Handlungs- und Kooperationsbereitschaft seitens der Lehrkräfte und der Jugendsozialarbeit voraus. Aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen, wie etwa der permanente Zugriff auf neue elektronische Medien durch Smartphones, können – wie sich ausweitende Erscheinungsformen von Cybermobbing verdeutlichen – Mobbing-Tendenzen verstärken und Lösungen der Konflikte erschweren. Andererseits bieten das Internet und Vernetzungsplattformen auch neue Möglichkeiten des Austauschs, der Informationsweitergabe und des Lernens. Es ist deshalb wichtig, dass sich Lehrkräfte und Angebote der Schule den aktuellen Entwicklungen und damit verbundenen Herausforderungen stellen.

Ziel dieser Publikation ist es, Fachkräfte der Jugendsozialarbeit sowie Berufspädagoginnen und -pädagogen bei der Erkennung und Prävention von Mobbing-Phänomenen sowie bei der Entwicklung von Qualifizierungsangeboten und der Ergreifung von Interventionsmaßnahmen im Handlungsfeld Mobbing an beruflichen Schulen zu unterstützen. Dafür wurden auf der Grundlage von Fallstudien Erkenntnisse über Mechanismen des Mobbing an berufsbildenden Schulen gewonnen sowie Erfahrungen und Ansätze aus der aktuellen sozialpädagogischen Arbeit gesammelt. Diese wurden im Rahmen des vorliegenden Handbuchs so aufbereitet, dass sich Akteure der Kinder- und Jugendhilfe, insbesondere der Jugendsozialarbeit, sowie weitere pädagogische Fachkräfte gezielt über Hintergründe des Phänomens, sozialpädagogische Ansätze und weiterführende Quellen informieren können.

Die Publikation gliedert sich in fünf Kapitel, wobei im ersten eine thematische Heranführung vorgenommen und auf die Besonderheiten des berufsschulischen Kontextes eingegangen wird. Auch die der Studie zugrundeliegenden Untersuchungsfragen werden hier dargestellt. Im zweiten Kapitel soll ein Überblick zum nationalen und internationalen Forschungsstand im Themenfeld Mobbing und seiner Erklärungsansätze gegeben werden. Dem schließt sich ein drittes Kapitel an, in dem eine Systematisierung vorliegender Präventions- und Interventionsansätze im Bereich Mobbing erfolgt. Dabei wird die jeweilige Eignung der Formate und Angebote für berufsschulische Rahmenbedingungen betrachtet. Vor diesem Hintergrund stehen im vierten Kapitel die empirischen Befunde der Studie im Mittelpunkt, wobei einerseits über die befragten Fachkräfte ein indirekter Zugang zu Mobbing-Phänomenen beschritten, andererseits über die befragten Jugendlichen aber

auch qualitatives Material zu direkten Erfahrungen mit Mobbing ausgewertet wurde. In einem Schlusskapitel werden die zentralen empirischen Ergebnisse zusammengefasst und daraus Handlungsempfehlungen für die pädagogische Praxis im Handlungsfeld Mobbing abgeleitet. Es enthält zudem eine kurze Beschreibung von Qualifizierungsbausteinen für diese Zielgruppe, welche Unterstützung und Hintergrundwissen dafür liefern sollen, Mobbing-Phänomenen an beruflichen Schulen wirksamer begegnen zu können. Dem Anhang des Buches sind Hinweise zu weiterführenden Informationen, Beratungs- bzw. Unterstützungsangeboten zu entnehmen.

1.1 Ausgangslage

Am Übergang von der Schule in den Beruf durchlaufen junge Menschen eine besonders vulnerable biografische Phase, die von zahlreichen Statuswechseln und damit häufig auch dem Verlust von Bezugspersonen sowie mit Orientierungserfordernissen in neuen sozialen Beziehungsgeflechten verbunden ist. Aus qualitativen Studien des DJI zu Übergangswegen junger Menschen nach Verlassen der Schule sind verschiedene Belege dafür zutage getreten, dass gravierende berufsbiographische Entscheidungen durch Mobbing-Phänomene negativ beeinflusst werden (Mögling u. a. 2012). Nicht selten sind Abbrüche von Qualifikationsepisoden oder eine Reduzierung des beruflichen Anspruchsniveaus die Folge. In der bisherigen Forschung stand und steht im Zusammenhang mit Mobbing-Prozessen vor allem der Arbeitsplatz im Mittelpunkt (vgl. Leymann 1990).

Mit Blick auf junge Menschen werden Mobbing-Erscheinungsformen vor allem in allgemeinbildenden Schulen oder Grundschulen sowie Kindertageseinrichtungen untersucht. Es gibt dennoch kaum empirische Untersuchungen im berufsschulischen Kontext. Hier besteht ein enormer Erkenntnisbedarf, um Mobbing-Phänomenen unter älteren Jugendlichen begegnen zu können. Mit einer zunehmenden Digitalisierung der Lebenswelt der Jugendlichen nehmen neue Erscheinungsformen von Mobbing im Internet, so genanntes Cybermobbing, auch an Berufsschulen einen immer größer werdenden Raum in der Kommunikation unter Peers ein. Nach bundesweiten Untersuchungen (Graf 2007 sowie KJS 2016) tritt Cybermobbing im Vergleich mit anderen Schulformen am häufigsten an Berufsschulen auf. Demnach berichten mehr als zwei Drittel der befragten Berufsschullehrerinnen und Berufsschullehrer davon, wöchentlich mindestens einmal auf Fälle von Cybermobbing aufmerksam zu werden. Die Ausgrenzung von Jugendlichen hat durch die Anonymität sowie die Dauerhaftigkeit von im Internet publizierten Inhalten eine neue, schärfere Dimension angenommen. Derzeit kön-

nen Fachkräfte der Jugendsozialarbeit dieser Entwicklung oft nicht wirksam entgegengetreten.

Das Zentrum für empirische pädagogische Forschung der Universität Koblenz-Landau hat 2007 die starke Verbreitung von Mobbing-Erfahrungen empirisch belegen können (Jäger u. a. 2007). So gaben – den Befunden zufolge – über die Hälfte der befragten Schülerinnen und Schüler an, von direktem Mobbing und 20 Prozent von Cybermobbing betroffen zu sein.

Für allgemeinbildende Schulen liegen bereits eine Reihe von Untersuchungen sowie Präventions- und Interventionsansätze vor, welche auf die dortigen Rahmenbedingungen zugeschnitten sind, so etwa der „No-Blame-Approach“ (Blum/Beck 2012) oder Konzepte zur Demokratieverziehung sowie Trainings zur Stärkung sozialer Kompetenz.

Bis auf vereinzelte Ausnahmen ist das Thema Mobbing im berufsschulischen Kontext noch nicht hinreichend untersucht worden. Sogar als eher marginales Thema beschrieb Graf (2007) das Mobbing in Berufsschulen mit einer Prävalenz von 3 Prozent der untersuchten Berufsschülerinnen und Berufsschüler, welche davon betroffen waren. Brungs und Schumacher (2013) unterstrichen demgegenüber die Forschungslücke im Bereich differenzierter Untersuchungen von Mobbing-Phänomenen im Kontext beruflicher Schulen und verwiesen auf das Fehlen entsprechender Interventionsansätze. Sie selbst zeigten in ihrer Untersuchung, dass vor allem von mündlichen Attacken und nonverbalen Angriffen berichtet wird, danach folgen Belästigungen über Handy oder Internet und nur in seltenen Fällen wurde von physischen Übergriffen berichtet (ebd.).

1.2 Berufsschulische Besonderheiten

Das duale System der deutschen Berufsausbildung mit einer Praxisausbildung im Betrieb und dem Unterricht theoretischer Inhalte in staatlich alimentierten Berufsschulen gilt durchaus als Erfolgsmodell beruflicher Vollqualifikation. Allerdings bringen die im Zuge des Bevölkerungsrückgangs sinkenden Schülerzahlen und des anhaltenden Trends zum Studium neue Herausforderungen für das duale System mit sich. Das schrumpfende Angebot an Berufsschulen gefährdet, einer Berufsschulumfrage des Deutschen Industrie- und Handelskammertages (DIHK) zufolge, die betriebliche Ausbildung in Deutschland. Die zunehmende Konzentration auf weniger Berufsschulen führe zu weiten Anfahrtswegen für immer mehr Auszubildende.

Vor allem die ostdeutschen Länder leiden in Folge des Geburtenrückgangs nach der Wiedervereinigung unter einer gravierenden Ausdünnung des Berufsschulangebots. So ist die Zahl der Berufsschulen im dualen System

zwischen 2005 und 2013 bundesweit um sechs Prozent zurückgegangen, in Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern um 33 Prozent und in Thüringen sogar um 42 Prozent (vgl. DIHK 2015). Infolge dieser Entwicklung fusionieren viele berufsbildende Schulen, und im Ergebnis der Zusammenlegung entstehen häufig anonyme Ausbildungszentren mit mehreren Tausend Berufsschülerinnen und Berufsschülern. So wiesen bspw. die vier an dieser Studie beteiligten Berufsschulen Schüler/innenzahlen von 1.500 über 2.100 und 2.600 bis hin zu 3.000 auf. Die Struktur der größten unter diesen – einer so genannten Bündelschule – ist auch beispielhaft für viele andere große Ausbildungszentren dieser Art. Die Ausbildungsschwerpunkte sind hier in acht Bereiche gegliedert, die in diversen Schulformen wie etwa Berufsvorbereitungsjahr (BVJ), Berufseinstiegsklassen (BEK) oder Fachschulen mit einer Berufseinstiegsschule, einer Berufsfachschule mit einem Hauptschulabschlusszugang, einem beruflichen Gymnasium mit Vollabitur und einer Fachoberschule unterrichtet werden.

Darüber hinaus sind für den berufsschulischen Kontext noch weitere Besonderheiten kennzeichnend: So tritt im Berufsvorbereitungsjahr der überwiegende Teil der Schüler/innen das Angebot ohne Schulabschlüsse an, darunter sind auch viele Förderschüler/innen, deren Anteil an einer der Befragungsschulen 70 Prozent der Berufsvorbereitungsklassen ausmachte. Diese müssen sich nach der Förderschule selbst an einer Berufsschule für das BVJ anmelden, was für einige von ihnen bereits eine große Hürde darstellt. Die meisten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind zudem kaum in der Lage, eine Vollausbildung aus eigener Kraft zu absolvieren, weswegen sie unterstützende Beratung und Begleitung benötigen.

In der Regel stehen für eine solche Beratung bzw. Begleitung im berufsschulischen Kontext Beratungskräfte, wie etwa Vertrauens- und Beratungslehrer/innen sowie Berufsschulsozialarbeiter/innen zur Verfügung. Dabei ist zwischen einer/m Vertrauens- und einer/m Beratungslehrer/in zu unterscheiden. So wird ein/e Vertrauenslehrer/in in der Regel vom Schüler/innenrat oder einer Klassensprecher/innenversammlung für ein Jahr gewählt. Die Schüler/innen können sich bei schulischen oder familiären Problemen an den/die Vertrauenslehrer/in wenden. Vertrauenslehrer/innen sind jedoch nicht an allen Schulen und nicht in allen Bundesländern verfügbar.

Darüber hinaus gibt es an allgemeinbildenden und beruflichen Schulen Beratungslehrkräfte, die eine zusätzliche Ausbildung als Beratungslehrer/in absolviert haben. Deren Schwerpunkt liegt bei der Schuleingangs- bzw. Schullaufbahnberatung von Neuankömmlingen: Beratungslehrer/innen müssen im Unterschied zur Schulsozialarbeit zudem noch unterrichten und bekommen zumeist nur drei Wochenstunden für diese Beratungslehrer/-innentätigkeit eingeräumt. Sie beraten Schüler/innen, Eltern und Lehr-

kräfte u. a. bei Fragen zur Bewältigung des Schulalltags, z. B. bei Schulverweigerung, sozialen Schwierigkeiten in der Schule sowie bei schul- und bildungsbiografischen Übergängen. Beratungslehrkräfte orientieren sich bei ihrer Beratung an den Bedürfnissen der Ratsuchenden und unterliegen der Schweigepflicht. Der Frage, ob sich die Aufgaben der Beratungs- und Vertrauenslehrer/innen wirklich unterscheiden, wurde bereits in einer Veröffentlichung der Friedrich-Ebert-Stiftung von 1999 nachgegangen: „Viele Unterschiede haben wir gefunden, häufiger bleibt aber ein gemeinsames Ziel, gleiche Pflichten, ähnlich Rechte und der Anspruch an eine demokratische Teilhabe der Schüler an ihrer Schule bestehen“ (Burghardt u. a. 2006: 52).

Da Berufsschulen keine Schüler/innenakten bzw. keine Informationen über die Neuankömmlinge im Bereich berufsvorbereitender Angebote erhalten, sind hier die Aufnahmegespräche von großer Bedeutung. Diese werden meistens durch Beratungslehrerinnen bzw. Beratungslehrer und, falls vorhanden, die Berufsschulsozialarbeit gewährleistet. Die Letzteren werden auch als „Begleiter der Schule“ bezeichnet. Aber welche Rolle und Bedeutung hat eigentlich Berufsschulsozialarbeit, und was macht sie aus? Der zuständige Arbeitskreis in Bayern definiert die Schulsozialarbeit an beruflichen Schulen als die Jugendsozialarbeit im Schnittfeld von Jugendlichen, Berufsschule, Ausbildungsbetrieb und privatem Umfeld. Berufsschulsozialarbeit ist vor Ort an der Berufsschule angesiedelt, und durch sie sollen das Risiko des Scheiterns von Jugendlichen in der Schule und im Ausbildungsbetrieb gesenkt und die Chancen Benachteiligter im Bildungswettbewerb erhöht werden. Die Förderung bedürftiger Jugendlicher, deren soziale Integration und die Verbesserung ihrer Lebensqualität ist ein zentrales Anliegen der Berufsschulsozialarbeit. Die jeweilige Situation an der Berufsschule bestimmt die Handlungsfelder und Aufgabenschwerpunkte ihrer Arbeit (vgl. AK BSSA Bayern 2014).

Die berufsbildenden Schulen sind allerdings nicht flächendeckend und bspw. in den ostdeutschen Bundesländern auch nicht in einem ausreichenden Maße mit einer Schulsozialarbeit ausgestattet. In den beiden für die Erarbeitung dieses Handbuchs einbezogenen Bundesländern war die Ausstattung der Berufsschulen mit Angeboten der Schulsozialarbeit durchaus unterschiedlich.

So ist in Niedersachsen seit Anfang der 90er Jahre die Schulsozialarbeit in das System Schule integriert und verortet. Generell ist dort vorgesehen, an allen berufsbildenden Schulen mit Berufsvorbereitungsjahr eine Schulsozialarbeit zu etablieren. An vielen berufsbildenden Schulen haben sich mittlerweile feste Teams, bestehend aus Lehrerinnen und Lehrern sowie Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen gebildet, die sich speziell im BVJ engagieren.

Von den berufsbildenden Schulen in Niedersachsen verfügen knapp 11 Prozent über „eigene“ Schulsozialpädagoginnen bzw. -pädagogen (vgl. Busche-Baumann u. a. 2014). Dagegen wurde in Sachsen-Anhalt die Schulsozialarbeit im Rahmen des Runderlasses zur „Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe“ ausgebaut und überwiegend aus Fördermitteln des Europäischen Sozialfonds finanziert. So wurden im Zeitraum von 1998 bis 2003 Projekte der Schulsozialarbeit an 63 Schulen darunter auch an sieben von insgesamt 35 Berufsschulen umgesetzt (vgl. Laßmann 2006). Im August 2015 startete das durch den Europäischen Sozialfond und das Land Sachsen-Anhalt geförderte Programm „Schulerfolg sichern“ in eine neue Förderperiode. Von insgesamt etwa 910 Schulen aller Schulformen profitieren davon 370, allerdings liegt diesmal der Förderschwerpunkt bei den Grundschulen. Dennoch verfügen hier etwa 75 Prozent aller Berufsschulen im Land über mindestens eine sozialpädagogische Fachkraft (DKJS 2016).

Die in beiden Bundesländern vorgefundene Entwicklung der Schulsozialarbeit bildet sich auch in den Berufsschulen ab, die an der vorliegenden Studie beteiligt waren: So waren in Niedersachsen zum Zeitpunkt der Untersuchung an einer Berufsschule drei Schulsozialarbeiterinnen bzw. Schulsozialarbeiter tätig. In Sachsen-Anhalt hingegen ist die Schulsozialarbeit zum einen von der ESF-Förderung abhängig und die Anzahl der beim Träger beschäftigten Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter schwankt von Jahr zu Jahr. Zum anderen ist sie bei der Kinder- und Jugendhilfe verortet. Dementsprechend muss eine Berufsschule erst einen Träger der Kinder- und Jugendhilfe finden und das gesamte Procedere der darauffolgenden Abstimmungsprozesse zwischen Schule, Träger und Netzwerkstelle sowie das Einholen fachlicher Voten beim Jugend- und Landesschulamt durchlaufen. Eventuell ist u. a. auch diesem langen Verfahrensweg geschuldet, dass in Sachsen-Anhalt noch viele Berufsschulen mit der Schulsozialarbeit unterversorgt sind. So verfügten Berufsschulen eines Landkreises, und somit eine der Befragungsschulen, über keinerlei Schulsozialarbeit.

Die Berufsschulsozialarbeit und Beratungslehrerinnen und Beratungslehrer arbeiten in der Regel eng zusammen und der Erstkontakt zu Schülerinnen und Schülern findet meistens während einer Veranstaltung für alle Abgangsklassen in Rahmen der BVJ-Vorstellung statt. Dabei stammt ein erheblicher Anteil der Schülerinnen und Schüler aus sogenannten Ausgleichsklassen mit Förderschwerpunkt Sozialkompetenz, welche überdurchschnittlich häufig Verhaltensauffälligkeiten zeigen. Die oben erwähnten Aufnahmegespräche können unter anderem bei der Berücksichtigung von Aggressionspotenzialen und den Erfahrungen aus der Jugendgerichtshilfe durch die Fachkräfte dienlich sein. Im BVJ verfügen viele Schüler/innen zudem nicht über einen Schulabschluss bzw. über die erforderliche Ausbildungsreife.

Daher besteht eine der wichtigsten Aufgaben der Schulsozialarbeit nicht nur in der Verhinderung von Ausbildungsabbrüchen bei den Vollzeitschülerinnen und Vollzeitschülern und im dualen Ausbildungssystem, sondern auch darin, BVJ-Schüler/innen auf den Ausbildungsweg vorzubereiten und bei der Einmündung in die Ausbildung zu unterstützen.

Die duale Vollschulausbildung sieht demgegenüber keine Beratungsstunden vor. Nur in Ausnahmefällen, wenn Schülerinnen und Schüler aus dem berufsvorbereitenden Bereich in eine theoriegeminderte Ausbildung wechseln, ist eine Beratung vorgesehen. Wie sich im Laufe der Handbucharstellung zeigte, sind die auftretenden Problemlagen innerhalb der dualen Ausbildung, auch aufgrund der verschiedenen Lernorte, komplex und vielschichtig. Dabei machen die Auszubildenden oft Erfahrungen mit negativen Arbeitsbedingungen, Nichteinhaltung gesetzlicher Schutzbestimmungen, Überstunden, ungerechter Behandlung durch Vorgesetzte oder Kolleginnen und Kollegen u. v. m. (vgl. Mögling u. a. 2012: 50f).

Im Einzelnen setzt sich die Schulsozialarbeit gewöhnlich auch mit Problemen auseinander wie Schwierigkeiten oder mangelhafte Disziplin im Unterricht und Leistungsverweigerung, Konzentrationsstörungen, aggressives Verhalten, vor allem in Form von verbaler Gewalt gegenüber Lehrkräften und Mitschülerinnen und Mitschülern. Dazu kommen – insbesondere bei jüngeren Berufsschülerinnen und Berufsschülern – Selbstwert- und Beziehungsprobleme sowie Probleme im Elternhaus, Drogenkonsum und Mobbing. Nach Aussage einer Schulsozialarbeiterin bilden folgende Bereiche die Hauptarbeitsschwerpunkte: Beratung von Jugendlichen, deren Vorbereitung für die Ausbildung und bei Jugendlichen in Ausbildung die Unterstützung des erfolgreichen Abschlusses derselben. Dabei wird sie mit vielschichtigen Problemen konfrontiert, wie etwa Beratung von Schülerinnen und Schülern mit psychischen Belastungen bzw. Erkrankungen sowie deren Weitervermittlung an Fachdienste und zusätzliche Hilfeangebote. Bei dieser Aufgabenfülle ist die Personalausstattung in der Regel äußerst gering. Eine Vollzeitstelle der Schulsozialarbeit deckt an dieser Schule den gesamten BVJ-Bereich ab. Des Weiteren stehen die Berufsschulsozialarbeiterinnen den folgenden Aufgaben bzw. Konflikten tagtäglich gegenüber:

- Vermittlung zwischen Schülerinnen bzw. Schülern und Lehrkräften und Beratung bei anderen schulischen Problemen;
- Beratungsbedarfe bei verschiedensten lebensweltlichen Problemen, beispielsweise familiäre, finanzielle oder psychische Probleme;
- autoaggressives Verhalten, suizidale Tendenzen, Psychosen oder depressive Episoden, darüber hinaus leiden viele Schülerinnen unter Essstörungen.

Den Expertinnen und Experten zufolge sind vor allem im Bereich der schulischen Ausbildung viele Auffälligkeiten mit psychischem Hintergrund, psychischer Labilität sowie dadurch bedingt auch fehlendes Durchhaltevermögen zu verzeichnen. Das nimmt zu und schränkt natürlich die Ausbildungsreife ein: Viele Schülerinnen und Schüler sind nicht in der Lage, eine Vollausbildung zu beginnen bzw. fortzusetzen, geschweige denn, sie erfolgreich zu beenden. Dieses breite Spektrum an Aufgaben, die große Zahl der Anfragen von verschiedener Seite, aber auch die ethischen und emotionalen Anforderungen sind für die Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen an beruflichen Schulen mit einer hohen Arbeitsbelastung verbunden. Außerdem muss die Schulsozialarbeit an einigen Schulen zunächst gegen ein negatives Image ankämpfen. Obwohl es sich vielfach bereits um volljährige Schülerinnen und Schüler handelt, sind die Eltern nach wie vor wichtige Ansprechpartner für die Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter.

Vor diesem Hintergrund hat in den letzten Jahren die Bedeutung der Schulsozialarbeit an den berufsbildenden Schulen sichtbar zugenommen. Das Hauptziel der Berufsschulsozialarbeit ist in erster Linie die Vermeidung eines Ausbildungsabbruchs mittels sozialpädagogischer Beratung und Begleitung. Grundsätzlich gehören nicht nur die Problemfälle, sondern alle Schülerinnen und Schüler zur Zielgruppe der Berufsschulsozialarbeit. Darüber hinaus kann sie das Schulleben und somit auch das Schulklima aktiv mitgestalten und präventiv wirken. Die bevorzugten Ansätze bzw. Arbeitsmethoden der Praxis der Schulsozialarbeit greifen unter anderem auf Einzelbetreuung mit einem Erstgespräch zur Problemdiagnostik und Beratung zur Problemlösung sowie, vorrangig bei minderjährigen Jugendlichen, den Kontakt zu den Eltern sowie klassenbezogene Angebote in Form von Projekttagen mit einer bestimmten thematischen Ausrichtung zurück. Zum dritten Schwerpunkt ihrer Arbeit zählen schulbezogene Angebote bspw. die Zusammenarbeit mit außerschulischen Kooperationspartnern und die Aufrechterhaltung einer Verbindung zu den Lehrkräften. Allerdings erfolgt diese Zusammenarbeit sehr unterschiedlich.

Die für eine gut funktionierende Schulsozialarbeit notwendigen Rahmenbedingungen sind oft denkbar ungünstig: Es fehlen zum einen institutionelle Voraussetzungen, etwa unbefristete Stellen und etablierte Strukturen, auch fehlt es an den notwendigen Spezialisierungsangeboten für Fachkräfte. Da der Aufgabenschwerpunkt oft in der Vermeidung von Abbrüchen der aufgenommenen Berufsausbildung bzw. der berufsbildenden Maßnahmen liegt, konzentriert sich ihre Aufmerksamkeit häufig auf Konflikte zwischen den Jugendlichen und dem Lehrpersonal bzw. dem Ausbildungsbetrieb.

Gleichzeitig wiesen frühere Studien darauf hin, dass Mobbing im Kontext Schule nicht nur von individuellen Faktoren, sondern maßgeblich durch

schulorganisatorische Bedingungen und das Verhalten der Erwachsenen – wie Lehrkräften und Eltern – begünstigt wird.

Für Sozialpädagoginnen und -pädagogen erscheinen Problemsituationen mit Mobbing-Charakter dabei vielfach als Gratwanderung. Einerseits sind sie versucht, die oft ausgelieferten Opfer parteiisch zu unterstützen, andererseits verschlechtert häufig eine offene aktive Intervention Dritter – z. B. durch Eltern und Pädagoginnen bzw. Pädagogen – die Lage für die Betroffenen zusätzlich. Wenngleich inzwischen einige Ansätze zur Prävention und Intervention bei Mobbing entwickelt wurden, so z. B. der No-Blame-Ansatz oder etwa Fairness- sowie Antiaggressionstrainings, fehlt es in der Praxis noch an durch empirische Forschung abgesichertem Hintergrundwissen und validierten Interventionsinstrumenten, insbesondere im berufsschulischen Kontext. Für die Verbesserung von Maßnahmen und gezielten Interventionen im Bereich von Mobbing bedarf es zudem einer weiteren Qualifizierung des Personals in der Kinder- und Jugendhilfe und speziell der Jugendsozialarbeit.

1.3 Fragestellungen

Wie bereits eingangs erwähnt sind Mobbing-Phänomene maßgeblich in den allgemeinbildenden Schulkontexten untersucht worden. Darüber hinaus liegen lediglich Befunde aus quantitativen Studien zum Thema Cybermobbing vor (Katzner 2014). Es ist jedoch zu beobachten, dass die im berufsschulischen Bereich unterrichteten Jugendlichen allein aufgrund ihres Alters eine höhere Medienaffinität (BITKOM 2014: 5) und damit ein höheres Risiko für das Auftreten von Cybermobbing aufweisen dürften.

Gerade um geeignete Interventionsstrategien für die Zielgruppe der älteren Jugendlichen zu entwickeln, sind jedoch qualitative Fallanalysen unverzichtbar. In einer im Auftrag der Katholischen Jugendsozialarbeit 2010 vom Deutschen Jugendinstitut durchgeführten Erkundungsstudie über Drop-Out-Prozesse von Jugendlichen am Übergang Schule-Beruf war es ein zentraler Befund, dass Jugendliche auch und insbesondere durch Mobbing-Erfahrungen aus beruflichen Übergangsepisoden gedrängt werden (vgl. Mögling u. a. 2010: 27f).

Auf den hierbei gewonnenen Erkenntnissen sollte in diesem Projekt aufgebaut und verbliebene „blinde Flecken“ vertieft betrachtet werden.

Vor diesem Hintergrund standen folgende Untersuchungsfragen im Mittelpunkt:

- Welche Erscheinungsformen sind für Mobbing-Prozesse an berufsbildenden Schulen kennzeichnend? Dabei sind die Dynamiken unter Teil-